

schen Theologen (H. Greeven) überlassen, was nach den allzu dürftigen Bemerkungen über die „biblische Hermeneutik“ der Protestanten im vorigen Bande besonders willkommen ist.

Unter den geographischen Stichworten ragt „Deutschland“ (Tüchle, Just) natürlich besonders hervor. Die „Kirchengeschichte“ bringt u. a. eine ausführliche Darstellung der Reformation mit angemessener Betonung der politisch-wirtschaftlichen Zusammenhänge und reicht bis 1933. Der zweite Teil behandelt die katholische „kirchliche Organisation“. Er muß durch den späteren Artikel über die „Evangelische Kirche in Deutschland“ ergänzt werden (J. P. Michael). Hier werden die politischen Stellungnahmen und Auseinandersetzungen seit 1945 unter dem Stichwort „Politische Ethik“, „deren Lösung ohne Dogma und Lehramt kaum möglich ist“, besonders dargestellt. Der Artikel „England“ (E venett, Watkin) bringt interessante Mitteilungen über die gegenwärtige, günstige Lage der katholischen Kirche und ist im Historischen u. a. durch das Stichwort „Cromwell“ (A. Schmitt) ergänzt, dem der Rang eines „Staatsmannes großen Stils“ doch wohl etwas zu rigoros abgesprochen wird: „dazu fehlte ihm die weite Bildung, das rechte Maß, der freie Blick.“ „Europa“ (O. Köhler) wird in einer m. E. bedenklichen Verengung ganz auf „den westlichen Teil der christlichen Ökumene, also das ‚Abendland‘, reduziert“. „Die Frage nach der Ostgrenze Europas aber ist zu beantworten zunächst in der Geschichte der Ausdehnung der römischen Kirche in den byzantinischen Bereich, seit dem 18. Jhd. in der Geschichte der vom Westen nach Rußland dringenden Aufklärung.“ Der Artikel schließt mit einem Blick auf die „erst Mitte des 20. Jhd.s“ aus dem „Ghetto der Negation“ befreiten „konservativen Kräfte“, die jetzt berufen sind, „die nicht auslöschbare Geschichte des 19. Jhd.s“ in sich aufzunehmen. Etwas unglücklich ist die Placierung der Karten: die deutsche evangelische Kirche und der Deutsche Orden geraten unter die „Engel“, England gar zur „geschlechtlichen Enthaltsamkeit“, und die Verweisungen innerhalb des Textes sind keineswegs immer klar.

In den Personalartikeln finden sich trotz der vielen Dionyse, Eusebe und sonstigen mit Eu- zusammengesetzten Namen (allein siebenmal Eustathios!) verhältnismäßig wenige von größerem Umfang. Die Kyrille werden unter „K“ gebracht, wie überhaupt die griechische Schreibweise bei den Griechen durchweg bevorzugt wird („Phirmilianos“!). Als ein Muster vorsichtiger und gerechter Darstellung sei der „Cyprian“ von Camelôt hervorgehoben, der auch „Eirenaios“ von Lyon behandelt hat. Für Ephraem orientiert Beck kritisch über die ganze literarische Hinterlassenschaft. Iserloh widmet gut zwei Spalten einer liebevollen Würdigung Ecks, während Erasmus mit noch nicht zwei Spalten und einer deutlichen Rüge bedacht wird.

Was zur Charakterisierung und zum Lob des LThK² schon früher gesagt wurde, kann nicht bei jedem neuen Bande wiederholt werden — aber es gilt weiter. Die gebotenen Hinweise sind notwendigerweise sehr lückenhaft; erst wer das Werk regelmäßig benutzt, wird es voll zu schätzen wissen.

Heidelberg

H. v. Campenhausen

Romuald Bauerreiss: Kirchengeschichte Bayerns. I. Band. 2. Aufl. St. Ottilien (Eos-Verlag) 1958. XV, 183 S., 8 Taf., geb. DM 19.80.

Nach Abschluß seiner fünfbandigen Kirchengeschichte Bayerns (im Mittelalter), erschienen in den Jahren 1949—1955, ging der gelehrte Benediktiner Romuald Bauerreiss, München-St. Bonifaz, daran, den ersten Band einer Neubearbeitung und Erweiterung zu unterziehen. Über das Gesamtwerk sei vor allem auf die vortreffliche, eingehende Kritik von H. Rall in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956) 249—272 verwiesen.

Es ist das große Verdienst des Verfassers, als erster eine Kirchengeschichte Bayerns gewagt zu haben, und alle Bedenken gegen die Wahl des heutigen poli-

tischen Bayern als Ausgangspunkt, sowie Bemängelungen des Aufbaus und der Darstellung im einzelnen lassen dieses Verdienst unangetastet.

B. begründet die hier zu besprechende Neubearbeitung vor allem mit neuen Erkenntnissen und Problemstellungen; sie betreffen u. a. die Bistümer Würzburg und Augsburg, wo das Kilians- bzw. Ullrichsjubiläum (1955) die Forschung stark angeregt haben. Vergleicht man den vorliegenden Band mit seiner ersten Auflage, so zeigt sich, daß diese keineswegs bloß hier und dort überarbeitet wurde. Dennoch ist die Erstausgabe nicht überflüssig geworden; in manchem war sie ausführlicher. In vielem ist es jedoch die zweite; das gilt besonders für die fränkischen und schwäbischen Gebiete.

Der Verfasser hat sein Werk noch übersichtlicher durchdisponiert als in der ersten Auflage. Dem Nachwirken des römischen Christentums sowie dem Fortleben des Heidentums und seiner Verchristlichung ist stärkere Beachtung geschenkt. Bedauerlich ist dagegen der Wegfall des Kapitels „Kirche und weltlicher Herrscher“. Auch wenn das Bemühen, zum inneren Leben der frühbayerischen Kirchengeschichte vorzudringen (vgl. S. 125), alle Zustimmung verdient, vermißt man doch die Bewußtmachung der Tatsache, daß auch die Kirche in Bayern in politischen Räumen lebte und sich mit den politischen Kräften auseinanderzusetzen hatte.

Im einzelnen sei folgendes herausgegriffen. Wohl mit Recht verteidigt B. zum wiederholten Male gegen Fr. Zoepfl u. a. die These von einem (spätromischen) Bistum Neuburg am Staffelsee (nicht an der Donau); seine Argumente sind zusammengenommen stärker als die der Gegenseite. Als Gegenstück zum Staffelseebistum glaubt der Verfasser seit einigen Jahren ein spätromisches Bistum Chiemsee (*ecclesia Petena*) erkennen zu können. Doch sollte, was Hypothese ist, noch nicht den Eindruck der Gewißheit erwecken wollen. Ausführungen zur Frage eines spätromischen Bischofssitzes in Regensburg sind in der Überschrift S. 14 angekündigt, im Text aber wohl versehentlich ausgefallen (vgl. 1. Aufl., S. 5). Die Deutung der Sarmann/in/a-Grabplatte in Regensburg wurde korrigiert; die Beigesetzte war keine Blutzugin. Die spärlichen frühchristlichen Denkmäler in Augsburg werden seit einigen Jahren laufend durch wertvolle Funde bereichert (vgl. vorläufig Bayerische Vorgeschichtsblätter 22 [1957] 179. 185. 187. 190. 194 ff.). — Zur umstrittenen Herkunft der Baiuwaren deutet B. nun vorsichtig die Möglichkeit einer Einwanderung aus dem Südwesten (Burgund) an, während die Landnahme vom Osten her nicht mehr „absolute Geltung beanspruchen“ könne (S. 30); die Herkunft des Herzogshauses der Agilolfinger aus Burgund dürfte von E. Zöllner nachgewiesen worden sein. Ein Arianismus „in größerem Umfang“ bei den eingewanderten Bayern wird mit Recht gegen E. Klebel u. a. (vgl. H. Loewe, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister, Wiesbaden 1952, 58 ff.) abgelehnt. Allerdings sah B. in beiden Fragen den Baiuwarenstamm zu sehr als etwas Einheitliches. — Daß der Verfasser dem fränkischen Nordbayern in der 2. Auflage mehr gerecht werden wollte, zeigt u. a. der Abschnitt „Ausbau und Festigung“. Das Gründungsjahr des Bistums Eichstätt „schwankt jetzt zwischen 741 und 745“ (S. 61). Zum Besetzungsrecht für die Bischofsstühle (S. 65), besonders auch zum Freisinger Wahlprivileg von 906, hätte noch zitiert werden können G. Weise, Königtum und Bischofswahl im fränkischen und deutschen Reich vor dem Investiturstreit, Berlin 1912. Zur Entwicklungsgeschichte der bayerischen Domkapitel, speziell des Freisinger, ist nun auch zu vergleichen die ungedruckte Münchener phil. Dissertation von H.-J. Busley, Die Geschichte des Freisinger Domkapitels von den Anfängen bis zur Wende des 14./15. Jahrhunderts, 1956. Für die Bischofsstadt vertritt B. das Vierkirchensystem (Kathedrale, Baptisterium, Hauskapelle, Frauenkloster), das sich jedoch nicht überall nachweisen läßt. Dieser Abschnitt wurde besonders durch die Behandlung der einschlägigen Würzburger Probleme erweitert, der folgende über die Landkirchen vor allem infolge verbesserter begrifflicher Präzisierungen und durch Vermehrung der Beispiele. Wegen des noch nicht ausgebildeten Pfarrzwanges lehnt B. für das

achte und neunte Jahrhundert nun die Bezeichnung „Urpfarreien“ ab und zieht „Seelsorgsmittelpunkte“ vor. — Daß dem Verfasser das Mönchtum in Bayern besonders am Herzen lag, ist verständlich. Hier und dort haben monastische Gesichtspunkte freilich auch zu einseitigen Bewertungen geführt, wie dies etwa die sehr verschiedenen Urteile über den letzten Agilolfingerherzog Tassilo III. und den Luitpoldinger Arnulf „den Bösen“ zeigen. — Im Kapitel über die Liturgie ist die frühbayerische Jakobusverehrung neu eingefügt; auch die Zahl der angeführten Translations- und Ortsheiligen wurde vermehrt. — Dankenswert sind die Ausführungen über zwei frühromanische Landkirchen in Mainfranken (darunter Brendlorenzen, Lkr. Neustadt/Saale). — Im Schlußkapitel über die erste Krise der Kirche in Bayern wird S. 164 behauptet, daß die Hauschroniken für Ebersberg und Benediktbeuern Verwüstungen durch die Ungarn melden; B. verweist auf MG SS IX 218; dort ist aber nur von Benediktbeuern die Rede, während die Ebersberger Chroniken lediglich von einem vergeblichen Angriff auf die dortige Burg berichten: MG SS XX 11 f., vgl. MG SS XXV 869 f. S. 142 und 166 lies statt „sel. Lambert“ (Bischof von Freising 937—957) „hl. Lantbert“. Dessen zweiter Vorgänger Dracholf (907—926) war vielleicht doch nicht der Bösewicht, als den ihn im 12. Jahrhundert der Domkustos Conradus Sacrista bezeichnete; die Freisinger Bischofsdistichen aus der gleichen Zeit sprechen von einem *Dracolfus, dampna cavens opibus* (MG SS XXIV 317), was sich zweifellos auf den Loskauf von den brandschatzenden Ungarn auch aus Mitteln der bischöflichen „Säkularisationen“ bezieht.

Leider sind auch in der neuen Auflage die Druckfehler (oder Verschreibungen im Mskr.?), namentlich wo es sich um Zahlen handelt, nicht gerade selten. S. 4 Z. 7 f. lies statt „mittelalterlichen“ „militärischen“, S. 51 unten statt „Theodor“ „Theodo“.

Die hier und dort notwendigen Vorbehalte und Einwände werden jedoch überwogen von der dankbaren Anerkennung, die man dem Verfasser für seine erste moderne Kirchengeschichte Bayerns im allgemeinen und für die vorliegende Neuauflage von Band I, die teilweise auch neues Bildmaterial bringt, im besonderen schuldet.

Freising

Joseph A. Fischer

Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahr-Feier der Stadt München 1958. Herausgegeben von A. W. Ziegler. München (Manz) 1959. 228 S., 8 Tafeln, 40 Zeichnungen, geb. DM 14,80.

Professor Adolf Wilhelm Ziegler, der Münchner Ordinarius für Kirchengeschichte, hat diesen Sammelband auf Veranlassung des Diözesangeschichtsvereins München-Freising vorgelegt. Das Jubiläum von 1958 ist ja auch ein Stück Kirchengeschichte, war doch der geschichtskundige Otto von Freising der Gegenspieler Heinrich des Löwen im Kampf um die Brücke und den Markt Förring. Unter den elf bis in die Gegenwart hereinreichenden Aufsätzen verdienen die ersten drei unser besonderes Interesse, weil sie in die Frühgeschichte Münchens führen. Hermann Müller-Karpe berichtet über die „Archäologischen Zeugnisse des frühen Christentums der Münchner Gegend“ und der Herausgeber behandelt ein Teilgebiet: „Kreuzfunde aus Südbayern in der Münchner prähistorischen Staats-Sammlung“. Beide Beiträge stellen so lückenlos als möglich alle in Frage kommenden Funde zusammen und geben die Einzelliteratur an. Eine mühe- und entsagungsvolle Sammlungsarbeit, für die wir aber besonders dankbar sind, weil das hier ausgebreitete Material in seiner weiten Zerstreuung kaum mehr zugänglich ist. Bei den Kreuzfunden kommt noch hinzu eine genaue Beschreibung aller Funde und ihre Wiedergabe im Bild. Das Ergebnis dieser Zusammenschau: In römischer Zeit im eigentlichen Raum Münchens keine Zeugnisse vom Christentum der nachweisbaren Provinzialbevölkerung. Ostung der Gräber und Schwinden der Grabbeigaben lassen nur Vermutungen zu. Aus der frühbajuwarischen Zeit werden die Kirchen von Mühlthal und Aschheim erwähnt